

Heute ist **Weltkrebstag**: Eine Ärztin über neue Therapiewege – und ein Angehöriger berichtet

„Der Patient ist Kapitän an Bord“

Eine Ärztin erklärt, welche Möglichkeiten Menschen mit Krebs zusätzlich zur Standard-Therapie haben – und die Vorteile

Die Diagnose Krebs ist für viele zunächst ein großer Schock. Doch sie muss längst kein Todesurteil mehr sein. Mehr als die Hälfte aller Krebserkrankten im Erwachsenenalter können im Durchschnitt geheilt werden, bei Kindern sind es sogar 80 Prozent. Das sagt Volker Heinemann, Direktor des Comprehensive Cancer Center (CCC) München, das es seit 2013 gibt. Hier wird die Expertise von LMU-Klinikum, dem Klinikum Rechts der Isar der TUM und vom Tumorzentrum München gebündelt.

Zur Wahrheit gehört aber auch: Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) rechnet damit, dass sich die Zahl der Krebs-Neuerkrankungen bis 2040 weltweit verdoppeln wird. Neben besserer Prävention und Früherkennung, erklärt das CCC, sei deshalb vor allem ein Ausbau der patientenorientierten Forschung und ein Ausbau der personalisierten Krebsmedizin nötig.

Um die Forschung zu verbessern und neue Behandlungswege zu finden, setzt das CCC unter anderem auf die Durchführung klinischer Studien. In diesen Studien werden Absätze getestet, die (noch) nicht Teil in der Standardtherapie sind, für einzelne Patienten aber dennoch vielversprechend sein können – oder sogar die letzte Hoffnung, wenn andere Behandlungen nicht anschlagen. Die Urologin und Krebs-Spezialistin Margitta Retz, die ebenfalls Teil des CCC ist, erklärt im AZ-Interview, wie klinische Studien funktionieren.

AZ: Frau Professor Retz, was ist das Ziel klinischer Studien?
MARGITTA RETZ: Das Ziel ist, dass wir mit zusätzlichen Be-

Eine Krebspatientin wird von einer nahestehenden Person umarmt. Die Diagnose kann zunächst ein Schock sein – doch es gibt auch über die Standardtherapie hinaus Behandlungsmöglichkeiten.

Fotos: MRI TUM, Bayer Vital GmbH/Hobs



AZ-INTERVIEW



mit **Margitta Retz**

Die 54-jährige ist Oberärztin an der Urologischen Klinik rechts der Isar. Sie leitet dort zudem den Bereich Onkologische Studien.

Dank klinischer Studien wird diese inzwischen mit einer Immuntherapie kombiniert, durch die Patienten deutlich weniger Nebenwirkungen erfahren und zudem länger und besser leben.

Patienten, die in klinischen Studien sind, fühlen sich besonders gut betreut. Ist das normalerweise nicht so?

Bei einer zugelassenen Krebstherapie werden Standardkontrollen durchgeführt. Denn dort hat man ja bereits Erfahrungen, wie Medikamente wirken und wann Nebenwirkungen zu erwarten sind. Bei Studienpatienten wissen wir nicht, welche Nebenwirkungen auftreten können und ob wir die ersten Symptome frühzeitig ernst nehmen müssen. Deswegen braucht es immer einen Ansprechpartner und im Zwei-

felsfall auch eine schnelle Kontrolluntersuchung. Deshalb ist es auch nicht mit dem normalen ärztlichen Personal zu bewerkstelligen, sondern es braucht Studienärzte, die eine Hotline haben, unter der sie jederzeit erreichbar sind.

Es klingt fast so, als wäre die Teilnahme an klinischen Studien das Allheilmittel für Krebspatienten.

Nein, das ist sicher nicht so. Wir müssen dem Patienten ganz ehrlich sagen, dass wir nicht wissen, ob er von der Studienteilnahme profitieren wird. Wir besprechen mit dem Patienten sehr ausführlich die Vor- und Nachteile einer Studie. Insbesondere erhält der Patient eine gute Übersicht über bereits vorliegende Daten zu einem neuen Studienmedikament. Wir versuchen, alle

Fragen im Vorfeld zu beantworten: Wie haben andere Patienten die Studientherapie vertragen und wie hat das Medikament gewirkt? Und wenn ein Patient zu mir sagt, dass er sich in der Studiensituation unwohl fühlt, empfehle ich lieber eine Standardtherapie. Denn es ist keinesfalls so, dass jemand, der eine Standardtherapie macht, schlechter behandelt ist.

Was sagen Sie Patienten, die Angst haben, dass ihnen die Studien schaden?

Die klinischen Studien unterliegen strengen gesetzlichen Regularien und es gibt klare Ein- und Ausschlusskriterien. Die Sicherheit der Patienten steht an erster Stelle. Wenn wir einem Patienten ein Studienmedikament geben, ist das meistens schon an zahlreichen

HEUTE 13-15 UHR

Beratung zum Weltkrebstag

Anlässlich des Weltkrebstags hat das Comprehensive Cancer Center (CCC) München Telefonberatungen bei seinen Experten eingerichtet, bei denen man sich heute zwischen 13 und 15 Uhr beraten lassen kann. Die Hotlines sind nach Krebsarten aufgeteilt. Zu klinischen Studien berät Dr. Christoph Straube: 089/4140-7711. Alle Telefonnummern finden Sie unter: www.ccc-muenchen.de/patient/Telefonhotline/

Patienten zuvor geprüft worden. Natürlich kommt es trotzdem vor, dass ein Patient ein Medikament nicht gut verträgt, so wie manche Menschen eben Aspirin nicht vertragen und andere Paracetamol.

In so einer Situation ist klar, dass wir nicht eine Studie durchziehen wollen, sondern hier steht der Patient im Vordergrund. Der Patient kann jederzeit aufhören und seine Standardtherapie weiterführen. Ich sage den Patienten immer: „Sie sind der Kapitän an Bord. Und wenn Sie sagen, es geht nicht nach rechts, sondern wir müssen nach links fahren, dann machen wir das.“

An wen wende ich mich, wenn ich an einer klinischen Studie teilnehmen möchte?

Zum einen kann sich der Patient an seinen niedergelassenen Arzt wenden, der dann direkt eine Studienanfrage an die Kliniken stellt. Zum anderen kann man sich natürlich auch an uns, das CCC, direkt wenden. Da wir ein gutes Studienteam haben, bekommen Patienten auch recht zügig einen Sprechstundetermin. Infos findet man auch auf unserer Webseite www.ccc-muenchen.de.

Interview: Lisa Marie Albrecht

Es ist ein Gefühl, als ob dich ein Zug überfährt

Einen Tag nach der Diagnose entscheidet sich Esther Schulz gegen eine Chemo. Ihr Sohn Ben erzählt davon

Was macht es mit einem, wenn die eigene Mutter plötzlich diese Diagnose bekommt: Krebs? Und was, wenn sie keinen Kampf möchte, keine Chemotherapie?

Diakonin Esther Schulz (60) aus Hagen in Westfalen hat sich so entschieden. Ihr Mann hat mit ihrem Sohn Ben Schulz ein Buch herausgebracht, in dem die 60-Jährige ihre Entscheidung und ihr Leben nach der Diagnose Lymphdrüsenkrebs beschreibt. Es ist eine sehr persönliche Geschichte, die den Tod mitten ins Leben rückt. Eine Geschichte voller Zuversicht und Vorfreude auf das Leben nach dem Tod.

Auch wenn es für die Angehörigen sicher nicht immer einfach war, wie Ben Schulz der AZ erzählt: „An dem Tag der Diagnose rief mich mein Vater am späteren Vormittag an, als ich gerade einen

großen Unternehmensberatungsauftrag bei einer Firma in Frankfurt hatte. Er sprach mir auf die Mailbox mit der Bitte um Rückruf, etwas, das mein Vater bis dato noch nie gemacht hatte. Und da wusste ich schon – irgendwas stimmt nicht. In der Mittagspause rief ich ihn dann zurück. „Deine Mutter hat Krebs, Zufallsbefund in der Leiste...“

Seine Gefühle brechen erst auf der Heimfahrt aus: „Es war, als ob dich ein Zug einfach von der Seite überfährt. Ich habe einfach nur geweint.“ Schon einen Tag nach der Diagnose im Mai 2018 entscheidet sich Esther Schulz gegen eine Chemotherapie, auch, weil sie viele kannte, die darunter stark gelitten hatten.

Ihr Sohn erinnert sich: „Für mich war ihre Entscheidung im ersten Moment ein Schock. Damit war der Ausgang der Erkrankung unausweichbar. Das war ein Todesurteil. Ich hatte andere Erfahrungen in meinem Umfeld gemacht. Dass Patienten mit ihrer Form des Krebses geheilt wurden. Es war eine große Herausforderung für mich, ihre Entscheidung zu ak-



Ben Schulz (40) ist verheiratet, hat vier Kinder und lebt in Hessen. Seine Mutter Esther (60) ist im Juli 2019 gestorben. Fotos: WerdeWelt.info

zeptieren. Als Sohn wollte ich meine Mutter nicht verlieren. Ich habe jedoch nie versucht, sie zu überreden.“

Zu seiner Mutter sagt der 40-Jährige: „Mama, ich trage alle Entscheidungen mit, auch die gegen die Chemo, aber in der Verantwortung zu mir als deinem Sohn erwarte ich, dass du alle anderen Alternativen aufrufst.“ Ernährungsumstellung, Immuntherapie und anderes habe sie dann auch durchgezogen. „Sie hat viele Dinge umgestellt und ich glaube, dass das dazu geführt hat, dass sie das eine



Jahr, was ihr noch blieb, gut verbringen konnte“, sagt Schulz. Ärzte hätten ihr dabei kaum geholfen: „Wenn man sich in unserem Gesundheitswesen gegen eine Chemotherapie entscheidet, wird man alleine gelassen. Von den Ärzten, von Krankenhäusern – man wird schlicht und ergreifend allein gelassen. Und das ist das, was auch meine Mutter erlebt hat.“ Später steht ihr ein Palliativteam bei. „Das war sehr gut – auch psychologisch.“

Ihre Kraft schöpft Esther Schulz aus dem Glauben. Doch natürlich klappt es nicht im-

mer, positiv zu bleiben: „Auch meine Mutter hatte Momente von Zweifel, da hat sie genauso geweint wie wir. Aber einer der letzten Sätze zu meinem Vater und mir war: ‚Die Freude und die Hoffnung auf das, wo ich hingeh, sind mittlerweile größer als die Trauer, Euch zu verlassen.‘ So etwas kann man nur sagen, wenn man glaubt.“

Einer der schlimmsten Momente für ein Kind: Wenn die eigene Mutter fragt: „Kannst du mich loslassen?“ Ben Schulz war wütend: „Wie kann mich meine Mutter nur sowas fragen. Und eine Antwort erwarten. Am besten ein Ja.“ Die Frage kam einige Wochen, bevor ihr ihre Wunde gesehen habe. Da hat es bei mir im Kopf ‚click‘ gemacht. Dann konnte ich antworten, weil ich gesehen hatte, worüber wir sprachen ...“

Am 8. Juli 2019 ist Esther Schulz „in den Himmel gegangen, friedlich eingeschlafen“. Die lange Abschiedsphase, viel gemeinsame Zeit und der offene Umgang mit der Krankheit, das hat Ben Schulz geholfen, sagt er der AZ: „Die schönsten Momente waren die, wenn wir einfach so

beieinandersaßen, mit dem Gefühl, es ist alles gesagt.“

Welchen Ratschlag hat Esther Schulz für andere Betroffene, was hat er selbst daraus gelernt? „Niemand weiß, wie die Krankheit verläuft, wie viel Zeit noch bleibt, um sich auszusprechen, sich Dinge zu erzählen, seine Liebe und Zuneigung zu zeigen. Irgendwann ist es zu spät und kann nicht mehr nachgeholt werden. Beziehungen sind das Einzige, was in so einer Situation und auch über den Tod hinaus von Bedeutung ist. Viele Menschen sterben und haben ungeklärte Themen in der Familie und mit Freunden. Das kann man nie wieder korrigieren. Nutze die Zeit!“

Ruth Schormann



Esther Schulz: „Ich sehe den Himmel“ – herausgegeben von Ben und Günther Schulz (220 S.; 17,90 €)

ist erschienen im WerdeWelt Verlags- und Medienhaus.